Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Hermann Bitter: Besuch bei Karl Bunje

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Dat olle Burnhus

Von Josef Alfers

Sämteihnhunnertdreiunfüftig -
Mehr as vör tweihunnert Johr -
Leet dei olle Bur mi richten,
siet dei Tied staoh ik nu dor.

Eikenholt sünd mine Sporren,
Ock dei Stänners stark un dick,
Un dei Balken lang un stäwig -
Glöw nich, datt dei böget sick!

Unnert Dack van Reith, so dichte
As ne Haube, husen sei,
Väle Generationen,
Mann un Frau un Kind un Veih.

Kunn dat olle Hus vörtellen,
Burenschicksaol, Burennot,
Sägenrike Tied des Glückes
Wesselten mit Tied der Not.

Un Geschlechter kömen, güngen
Ewig Wessel wiet und siet.
Nu mot ick ock hier vörschwinnen
Vör den Sturm der neien Tied.

Mine dicken Eickenbalken
Un datt dicke Dack van Reith.
Neie Mensken willt nich bruken,
Nich watt twei Johrhunnert steiht.

Un den Spruch vörn in den Gäwel
Läset ji bold ock nich mehr.
Kiener weit nao ein poor Johre,
Wo datt hier bett sowiet wör.

Besuch bei Karl Bunje

Von Hermann Bitter

Am 8. November 1977 vollendete Karl Bunje, der auch eng mit Cloppenburg verbunden ist, sein 80. Lebensjahr. Die Zeitungen – nicht nur Nordwestdeutschlands – brachten Würdigungen der Persönlichkeit und des Schaffens dieses neben August Hinrichs wohl beliebtesten, sicherlich aber meistgespielten Dichters von Komödien in niederdeutscher Sprache, unserer Muttersprache, „Kummedis up Platt". Ein Buch des Altmeisters der plattdeutschen Sprache Dr. Karl Fissen heißt „Plattdütsk läwt", Karl Bunje läßt es durch meisterlichen Gebrauch der Sprache in seinen Bühnenwerken recht lebendig werden. Es ist eine Freude, nicht nur sie zu sehen und zu hören, sondern auch, sie zu lesen.
Bunje ist geborener Oldenburger, er stammt aus Neuenburg, der Gemeinde

Landesbibliothek Oldenburg

mit dem schönen Urwald und dem altem Schloß. In Wilhelmshaven besuchte er die Oberschule und trat vor dem Ersten Weltkrieg in Brake als Verwaltungsanwärter in den oldenburgischen Staatsdienst. Heute wohnt er „offiziell" in Oldenburg. Dazwischen liegen schwere, aber auch fruchtbare Jahre. Kürzlich besuchte ich ihn in seiner Eigentumswohnung in Zwischenahn, in einem der hohen Häuser am Meer. „Ja, weißt du", sagte er, „ich kriege ja oft Besuch von meinen Kindern mit Anhang, die wohnen dann hier. Sechs können zur Not wohl unterkommen mit Matratzen und so", dabei zog er mit einem Griff das eingebaute Schrankbett aus der Wand. Vom Balkon aus hat man einen herrlichen Blick auf den See. Fünf Söhne hatte er, einer ist vor Jahren tödlich verunglückt, alle mit einsilbigen Namen wie Hans, Horst, Klaus, Gerd, Dirk, „dann kann man sie schneller rufen", erklärte er mir, „fiev Jungs und fiev Büxen heff Mudder tou flicken . . . (ein humorvolles Gedicht aus den Cloppenburger Tagen). Mit meiner Tochter, dem jüngsten der Kinder, war das natürlich was anderes, Frauleute darf man ja so kurz nicht rufen . . .".

„Schreibst du noch?", fragte ich ihn bei meinem Besuch. „Nein, nicht mehr, ich habe mich pensioniert".

„Weißt du noch, Karl, wo wir uns kennengelernt haben? Das war in Rastede, dort wurde im Oldenburger Hof der ‚Etappenhas' von der Braker Späldeel aufgeführt". Richtig, da spielte ich die Hauptrolle". „Ich glaube, der große Erfolg des ‚Etappenhas' beruhte mit darauf, daß das Stück das Soldatenleben im Kriege mal von der humorigen Seite zeigte, wie es hinter der Front, in der Etappe aussah. Tragische Werke, Romane und Bühnendichtungen gab es genug wie „Im Westen nichts Neues" oder das englische Stück „Journey's End" („Die anders Seite").

Und nun fing Karl Bunje an zu erzählen: „Dem ‚Etappenhas' liegen eigene Erlebnisse zu Grunde. Wir hatten aus der Offiziersküche mal ein Karnickel ‚besorgt', und das mußte ja irgendwie ersetzt werden. Das Vorbild für den schönen Ferdinand war ein Nachbarsjunge aus meinem Dorf, mit Namen Ferdinand, 'n büschen dösig, aber sonst sehr ordentlich. Den traf ich in Belgien als ‚Schreibstubenhengst', geschniegelt und gebügelt, natürlich in Extrauniform. Und das flandrische Mädchen, das gab es auch. Nach dem hatte ich mit Erfolg die Augen vedreht und den Ferdinand dabei ausgestochen . . .". Er schmunzelte recht vergnügt, („hei smulachede", würde er schreiben) in Erinnerung an diese Zeit. Im März 1918 wurde er schwer verwundet.

Karl Bunje trat nach dem Kriege wieder beim Finanzamt Brake ein, das jetzt der Reichsfinanzverwaltung unterstand, war Steuerinspektor und Betriebsprüfer. Im Jahre 1921 heiratete er seine herzige, gemütvolle Frau Klara, eine Frau von mütterlichem Wesen. Bei der Zusammenlegung des Finanzamtes Brake mit dem von Nordenham, siedelte er nach dort über. Doch da sein Sohn Horst die Luft nicht vertrug, beantragte der Vater die Versetzung nach Cloppenburg. Hier fühlte er sich bald heimisch, daß er sich am „Tintenpott" (Bült) ein Haus baute. Uns Südoldenburgern ist er verbunden geblieben, entscheidende Jahre seines Lebens und seines Schaffens fallen in diese Zeit.

Auf der Schwelle des Hauses saß der „Handharmonikaspieler" von dem Cloppenburger Bildhauer Paul Dierkes in Stein geformt, der dem spielenden Knaben die Züge des Sohnes Hans gab. Der Künstler hatte ebenso viel Freude an der Figur wie der Vater, so daß er den Kopf nochmals modellierte. Als er einige Jahre nach dem Zweiten Weltkriege das Haus verkaufte – heute ist es Sitz des Staatlichen Forstamtes – nahm er den „Mundharmonikaspieler" natürlich mit.

Landesbibliothek Oldenburg

,,Eine Frage, Karl. Nach ein paar Jahren bist du doch aus dem Staatsdienst ausgeschieden, hast eine sichere Stellung gegen eine doch immerhin nicht so gesicherte Zukunft aufgegeben. Warst du deiner so sicher? Sicher, daß du weiter fabulieren und schreiben konntest?'' – ,,Ja, ich hatte genügend Stoff und Ideen für weitere Arbeiten. Übrigens hatte der ‚Etappenhas' so viel an Tantiemen eingebracht, daß die Familie zunächst mal ohne Sorgen leben konnte. Außerdem mußte ich einfach Zeit zum Schreiben haben. Es war mir unmöglich, meinen bürgerlichen Beruf gewissenhaft auszuüben und sozusagen nebenbei, wie bisher, noch zu schreiben. Aber man wollte damals keine Finanzbeamten laufen lassen, die sich gern als Steuerberater selbständig machten und dann nicht für, sondern letzten Endes gegen das Finanzamt arbeiteten. Bei mir lag der Fall ja anders, und ich erreichte es schließlich doch gegen den Willen des damaligen Amtsleiters, zunächst für ein Jahr ohne Gehalt beurlaubt zu werden. Daß ich von der Beurlaubung auf direktem Wege eher erfuhr als er auf dem Dienstwege, erboste ihn natürlich. Wir sind dennoch als gute Freunde geschieden, er meinte, als Beamter sei ich ohnehin verdorben.'' In der Komödie ,,Familienanschluß'', die er in Cloppenburg schrieb, läßt er den gutmütigen Gerichtvollzieher resigniert sagen: ,,Gerichtsvollzieher un Finanzbeamte dat sünd de unglückelksten Minschen van de Welt. Sehnse, wenn ein annern Minsch sien Arbeit deiht, ein Handwarksmann of so, un he heff sien Arbeit gout maokt, denn freut de Lü dat. Wenn usereins sien Arbeit gaut maokt, denn argert sik de Lü blot. Meent Se, dat dat schön för us is?''
Das klingt fast wie ein Bekenntnis. ,,Der Etappenhas'' war für Bunje der große Durchbruch. Zur 10.000sten Aufführung, von der die Zeitung berichtete, gratulierte ich ihm mit einem kleinen Gedicht, das so begann:

> ,,Teindusendmal Etappenhaos
> Den Dunner, Karl, maokt dat nich Spaoß?''

Er wurde auch, wie mehrere andere Stücke, ,,Musketier Meyer III'', ,,Familienanschluß'' (hochdeutsch) verfilmt, sogar zweimal.
Die Cloppenburger Zeit war fruchtbar, in rascher Folge schrieb er sieben Komödien und ein Drama, darunter ,,Familjenansluß'', ,,De reine Waohrheit'' - uraufgeführt vom Hamburger Ohnesorg-Theater - und ,,Up Düvels Schuvkaor'', die alle einen Riesenerfolg hatten. Letztgenanntes Stück ist zeitgebunden, es beschreibt ,,de verdreihten Ti'en nao'n Krieg'' mit Inflation, Schwarzhandel, illegalem Schnapsbrennen. Er läßt deshalb die originelle Type Jan Spin einen ,,Vörsprök'' tun, ,,um den Alten das Gedächtnis aufzufrischen und den Jungen diese Zeit verständlich zu machen: De Hunger dreev de Lü över Land . . . beten Melk, Hand vull Tüffeln . . . dat Fett wör so raor . . . för Geld nich tou kriegen . . . nao'n Piep vull Toback leep Vadder twei Stunnen . . . un har een maol Koffie un Tee antobee'n, denn kunn he de Düvel all danzen sehn''!
Jan Spin ist auch die Haupt- und Titelfigur einer Sammlung von ,,Vertellsels'', die im Laufe der Zeit neben mehreren Hörspielen entstanden.
Karl Bunje beweist in seinen Bühnenstücken reiche Erfindungsgabe, Kunst der Charakteristik und Menschenkenntnis. Er versteht es, den Knoten zu schürzen und überraschend zu lösen, er hat das Gespür für das Bühnenwirksame und Bühnengerechte, dazu einen beglückenden Humor und schlagfertigen Witz. Das Theaterspielen lag ihm im Blut, er war Gründer und ,,Spälbaos'' der Braker Späldeel, hatte so Gelegenheit, seine Stücke zu probieren, vor dem ,,Etappenhas'' schon das Schauspiel ,,Desertörs'': ,,Dat wör'n Geschicht ut mien eigen

Landesbibliothek Oldenburg

Familje. Anne Unnerweser spälde dei". So hatte er sein „Handwark" von der Pike auf gelernt.
In dem guten Cloppenburger Klima entstand auch der „Kleine Zoo für große Leute", heitere Verse von Karl Bunje mit bunten Bildern von Ernst Ohst, der in den ersten Jahren nach dem Kriege auch in Cloppenburg wohnte. Das Büchlein ist vergriffen und fand eine erweiterte Neuauflage – leider ohne Bilder – in „Zoologisches und Psychologisches". Zeugnisse eines lächelnden Philosophen nennt es die Kritik, „Verse voll heiterer Satire und lächelnder Ironie", wie etwa:

'Der Affe':
Der Affe, der zu sehn im Zoo,
Läuft frei herum auch anderswo.
Da er bekannt ist weit und breit
Durch seine Menschenähnlichkeit,
Pflegt man um Irrtümer zu meiden,
Durch Gitter ihn von uns zu scheiden.

Aber beiderseits der Gitter benimmt man sich so, daß
'Ein leiser Zweifel uns beschleicht,
Wer wem hier wohl am meisten gleicht.'

Oder wenn der im psychologischen Test in die Enge getriebene Prüfling auf die Fragen: „Wieso? Warum? Und was? Und denn? „. . . was täten Sie, mal angenommen Sie wären gänzlich ohne Kopf auf diese Welt gekommen?" Die Antwort gibt: „Ik ließe mir'n Holzkopp bau'n und würde Psychologe".
Im Jahre 1953, also nach fast 20 Jahren, zog Karl Bunje nach Sandkrug in das „Hus achtern Esch". Als vor fünf Jahren seine Frau schwer erkrankte, zog er mit ihr in das Altenheim Zwischenahn, wo der Tod sie bald von ihren Leiden erlöste.
In einem Programmheft des Oldenburger Staatstheaters zu der Komödie „Dat Hörrohr" liest man in einem „Gespräch mit Bunje: 'Wenn Se nu schrievt, wat för Platt schriewt Se? Dat van Hus, van Neeborg?" – „Ick schriew meist dat Platt van Neeborg. Bloot dor is eens bi: De Grenzen werd nich ganz inhollen, und dor geiht mennig Woort över'n Tun. 'n Spraok is ja lebennig und so nähm ick ok maol 'n Woort ut de Cloppenburger Gägend."
In dem Zwischenahner Gespräch mit Karl Bunje wurde manche Erinnerung aufgefrischt. Den Geschmack für gute Literatur hatte er von zu Hause mitbekommen, „Mien Vadder, he was Maolermeister - froiher wören de Bunjes Schippers - heff us as Kinner den ganzen Fritz Reuter vörläsen und Mudder ut Goethe und Schiller". Damals gab es ja weder Schwafelkasten noch Pantoffelkino. Ich erinnere mich eines Abends in meinem Hause, wo Karl Bunje, nur unseren Frauen und mir, mit künstlerischer Empfindung Goethes „Der Gott und die Bajadere" rezitierte. Er hatte diesen Abend vergessen, mir war er im Gedächtnis geblieben.
Sein Verhältnis zum Niederdeutschen, zu „Plattdütsk" läßt das Schlußgedicht in der Geschichtensammlung „Jan Spin" erkennen, deren Anfangsverse heißen:

Plattdüsk is deftig as'n dägten Knust Brot,
Man kannst den em bieten, denn smeckt he di got.

Plattdütsk is week as de Immensang,
is Bädklockenlüden, is Hartensklang.

Landesbibliothek Oldenburg

Eugen Roth up Platt

Von Hermann Bitter

Wer kennt ihn nicht, den schmunzelnden Anthroposophen und Kenner der menschlichen Natur, der im Grunde mehr tiefsinnig als heiter ist, obgleich er selber seine Verse „heiter" nennt.
Man möchte es als eine Ironie des Schicksals bezeichnen, keine tragische, sondern eine heitere, daß der Münchner Dichter Eugen Roth mit seinen expressionistischen Gedichten und Novellen keinen Anklang fand, dagegen eine Gelegenheitsarbeit für den Münchner Fasching unerwartet den Durchbruch brachte. Sein Gedichtbändchen „Ein Mensch" wurde zum literarischen Ereignis.

Der Münchner Literarhistoriker und Dichter Curt Hohoff (aus Emden) sagte in seiner Gedenkrede zum Tode Eugen Roths (28. 4. 1976) vor der Bayerischen Akademie der Künste: „. . . er gilt als Humorist und war es auch, das Mißgeschick des Menschen, das Ärgernis ist die melancholische Seele seiner Poesie geworden . . . ein altbayrischer Grantler und ein selbstloser Freund mit Interesse am Skurrilen und Liebe zur Wahrheit . . ."
Er ist ein Virtuose der geistreichen Pointe, hält uns mit unsern allzu menschlichen Schwächen voll liebenswerter Ironie ohne verletzende Bissigkeit den Spiegel vor, in dem wir uns – aber gern auch den lieben Nachbarn – wiederzuerkennen glauben. Dies Allzumenschliche läßt sich auch auf Plattdeutsch sagen.

(Aus „Der Wunderdoktor")

Vorsicht

Ein Mensch, mit keinem Grund zur Klage
Als dem der allgemeinen Lage,
Klagt trotzdem und auf jeden Fall,
Klagt herzlich, laut und überall,
Daß jedermann sich überzeugt,
Wie tief ihn Not und Sorge beugt.
Wenn er sich nämlich unterfinge
Zu sagen, daß es gut ihm ginge,
So ginge es ihm nicht mehr gut:
Der Neid der rasche Arbeit tut,
Hätt ihn vielleicht schon über Nacht
Um all sein Gutergehn gebracht.
Drum hat der Mensch im Grunde recht,
Der gleich erklärt, ihm ging' es schlecht.

Vitamine

Rasch bessern sich des Mannes Drüsen
Genährt mit jüngeren Gemüsen,
Doch schwieriger ist's wie man die Alte
Verhältnismäßig frisch erhalte.

Up Platt (in freier Nachdichtung)

Vörsicht

Ein Mensk mit gaor kien Grund tou klaogen
As jüst dei allgemeine Laogen,
Dei klaoget doch up jeden Fall,
Hei klaoget lut und överall,
Dat elk ein glöwt, dat geiht üm läip,
Dat Not und Sorgen bögt üm däip,
Denn schull hei sick maol unnerstaohn
Tou seggen, dat dö gout üm gaohn,
Dann wör't mit Goutgaohn boll vörbi,
Dat günnt üm nümms, dat segg' ick di:
Dei Mißgunst hadde över Nacht
Üm drocke üm dat Goutgaohn bracht.
Ick meen, so'n Menske heff doch recht,
Dei fortsen seggt, dat güng üm slecht.

Fitamine

So'n Keerl, dei werd gau rank und risk
Wenn dat Gemöis is jung und frisk.
Doch nicht so licht is't, wo de Olle
Man ok so'n bäten krägel holle.

Landesbibliothek Oldenburg